

Lesung Apg 6,1-7

Liebe Gemeinde!

Die Zahlen nahmen zu und die einst so einmütige Gemeinde bekam Probleme. Da gab es in Murren unter den Zugewanderten.

Um die erste Jahrtausendwende gab es schon einmal eine kleine Globalisierung. Juden lebten nicht nur in Israel. Sie fanden Arbeit in der ganzen damals bekannten Welt. Etliche Juden, die damals z.B. in Griechenland gearbeitet und gelebt hatten, zogen auf ihren Lebensabend nach Jerusalem. Davon schlossen sich einige der christlichen Gemeinde in Jerusalem angeschlossen und ließen sich taufen lassen. Einige der zugewanderten Männer waren verstorben. Ihre Frauen saßen jetzt ohne Versorgung da. Sie waren darauf angewiesen, dass ihnen jemand half. Die Witwenrente war ja noch nicht erfunden. Wäre die christliche Gemeinde nicht der Ort gewesen, diese Hilfe zu bekommen?

Es gehört doch zum Wesen der christlichen Gemeinde, dass sie Hungrigen zu essen gibt, Fremde aufnimmt, Nackte kleidet, Kranke versorgt und Gefangene besucht. – So sagt es zumindest der Evangelist Matthäus.

Tatsächlich wurden die alteingesessenen Witwen täglich mit einer Art „Essen auf Rädern“ versorgt. Aber um die zugewanderten Witwen kümmerte sich niemand. Stillschweigend wurden sie übersehen. Vielleicht ist auch ein solcher Satz gefallen: „Warum sollen sie etwas bekommen? Sie und ihre verstorbenen Männer haben nichts zur Versorgung unserer Alten beigetragen?“ oder dieser: „Wenn da immer mehr kommen und wir mit immer mehr Menschen teilen sollen, dann funktioniert das noch nicht.“

Wahrscheinlich ging das schon länger so, schließlich hielten es die Zugewanderten nicht mehr aus. Sie fingen an zu murren gegen die Alteingesessenen.

Die Apostel hörten das Murren, auf die Emotionen dahinter gingen sie gar nicht ein, den Ärger, die Wut. Sie riefen eine Gemeindeversammlung ein und machten erst einmal deutlich, was ihre Aufgabe ist. *„Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen.“*

„Was für eine Aussage“ schalte ich mich als Pfarrerin von heute ein, „klar seid, ihr liebe Apostel nicht für alles zuständig. Begrenzung der Aufgaben: wunderbar! Verteilung der Aufgaben auf viele Schultern: großartig! Aber habt ihr da nicht ein bisschen vor schnell die Verkündigung durchs Predigen vor die Verkündigung durch Hilfe zum Leben gestellt?“

Für die jüdisch-christliche Tradition ist gerade der Zusammenhang zwischen Überzeugung und Handeln, zwischen Glauben und Taten wesentlich. Im Alten Testament wird nicht nur die individuelle Zuwendung zu Menschen in Notlagen, sondern das Engagement für besser Lebensumstände und faires soziales Miteinander untrennbar mit dem Glauben an den einen Gott verbunden und im Neuen Testament bekommt das alttestamentliche Gebot der Nächstenliebe eine ganz herausragende Rolle.

Die Botschaft von Gott mit seiner bedingungslosen Liebe zur ganzen Schöpfung und allen Geschöpfen möchte Menschen erreichen und sie gewinnen. Dies ist aber nicht machbar, sondern wird als Wirken des Heiligen Geistes erhofft. Damit ist nicht ausgemacht, wie Menschen von dieser Botschaft erreicht werden. Das kann im Gottesdienst genauso geschehen wie in der Gefängnisseelsorge, bei der Matthäuspassion genauso wie auf einem Segelturn mit Jugendlichen, im Bibelkreis genauso wie bei der Pflege im Heim oder im ambulanten Dienst.

Allen Menschen gilt die gute Botschaft. Wir in unserer Kirchengemeinde machen die Erfahrung, dass wir nur Wenige mit unseren Angeboten erreichen. Das Problem der Urgemeinde in Jerusalem, dass die Gemeinde zu schnell wächst, haben wir gerade nicht. Besonders diejenigen, die in schwierigen Verhältnissen leben, denen in biblischer

Perspektive die gute Botschaft zuerst gilt, erreichen wir kaum.

Dass das so ist, hat auch damit zu tun, dass Gemeindeleben und Diakonie in unserem Land schon seit dem 19. Jahrhundert auseinandertreten. Bis in die 60er Jahre gab es in Kirchengemeinden noch die Gemeindegewerke. Vielleicht erinnern sich ja manche von Ihnen noch daran.

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde Diakonie zunehmend professionalisiert. Eigene diakonische Werke entstanden. Während sich die Kirchengemeinden hauptsächlich darauf konzentrierten, Menschen in ihre Räume einzuladen, unterstützte das Diakonische Werk Menschen in ihren konkreten Lebensverhältnissen und ihren körperlichen-sozialen Bedürfnissen. Meist sind es auch die Diakonischen Werke, die für ein faires soziales Miteinander vor Ort eintreten. Sie sind im Gespräch mit Politikern und anderen gesellschaftlichen Organisationen.

Auch hier in unserem Dekanat gibt es ein Diakonisches Werk. Zum Glück ist das hier in der Gnadenkirche schon lange bekannt. Dieses Diakonische Werk gehört den Gemeinden. Das soll zumindest dadurch sichtbar werden, dass jede Gemeinde Diakoniebeauftragte bestimmt. In den Nuller Jahren dieses Jahrhunderts sind Diakoniebeauftragte und Vertreter des Diakonischen Werks

durch die Kirchenvorstände getingelt, um fest zu stellen, dass viele Kirchenvorstände gar nicht wussten, dass sie ein diakonisches Werk haben. Diakonie war nicht auf der Tagesordnung der Kirchenvorstände. Bei so vielen Themen blieb ja gar keine Zeit für die Diakonie.

Diese Trennung von Diakonie und Gemeindeleben scheint schon in unserem heutigen Predigttext vorweggenommen.

Die Apostel machten damals folgenden Vorschlag: *Seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst.*

Die Kriterien sind interessant: Guter Ruf, ok! Dass für den Tischdienst erwartet wird: *Voll Geistes und Weisheit zu sein*, ist spannend. Die Apostel wussten also darum, dass die Armenfürsorge und Liebestätigkeit der Urgemeinde nicht nur humane Taten waren, sondern dass es um die Sendung Gottes ging. Sein Geist soll animieren zu diesen Taten, seine Weisheit soll helfen sich am Handeln Jesu zu orientieren.

Wie wäre es, wenn wir in der ökumenischen Nachbarschaftshilfe oder beim Diakonischen Werk unsere Stellen in der Beratung, in den Einrichtungen für Kinder und Familien oder in der Pflege unsere Stellen so ausschreiben würden: „Wir suchen eine Erzieherin, einen

Pfleger. Neben der abgeschlossenen Ausbildung erwarten wir, dass der Bewerber/ die Bewerberin *voll Geistes und Weisheit* ist.“?

Vermutlich würden uns die Arbeitsgerichte schnell aufs Dach steigen. Trotzdem: Menschen, die ihren Dienst als ihre Berufung ansehen, sind ein riesengroßer Schatz. Ihr Handeln verkündet die bedingungslose Liebe Gottes zu jedem und jeder einzelnen.

Die Versammlung der Urgemeinde wählte sieben Männer für diesen Tischdienst, der für die gesamte Armenfürsorge und Liebestätigkeit der Gemeinde stand.

Die Apostel ließen die neuen Mitarbeiter nicht einfach anfangen. Sie beteten für sie und legten ihnen die Hände auf. Die neuen Mitarbeiter wurden gesandt. Sie kamen mit dem täglichen Essen als Gesandte der Gemeinde.

Wäre das nicht schon ein Ansatz, um Gemeinde und Diakonische Einrichtungen als Gemeinsames zu begreifen? So könnte zum Beispiel Pflegekräfte des ambulanten Dienstes im Gemeindegottesdienst gesegnet werden oder pädagogische Kräfte, die für Kinder und ihre Familien da sind?

Wie kann Kirchengemeinde und Diakonisches Werk wieder näher zusammenkommen? Auf unserer Urlaubsreise von

Oberbayern ins Emsland ist mir besonders in Hessen aufgefallen, dass auf ein und demselben Gebäude der Name der Kirchengemeinde und das Logo des lokalen Diakonischen Werkes zu lesen war. Auch das ist ein Ansatz – miteinander im selben Haus.

Der Dienst am Wort Gottes und der Dienst für die Nächsten ist beides Dienst am Evangelium. Durch beides möchte Gottes bedingungslose Liebe bei den Menschen ankommen. Beides ist darum auch Gottesdienst. Wir dienen Gott, indem wir ihn bezeugen durch Worte und durch Taten. In all dem dient uns Gott. Er kommt zu uns und berührt uns durch den Heiligen Geist mit seiner Liebe. Diakonie und Verkündigung sind also zwei Seiten derselben Medaille. Aber es sind verschiedene Aufgaben und verschiedene Aufgaben erfordern unterschiedliche Gaben.

Übrigens fielen zwei der neuen Mitarbeiter in unserer Geschichte gleich dadurch auf, dass sie sich nicht auf den Tischdienst beschränkten. Stephanus hielt bei seiner Steinigung eine glühende Rede und Philippus verkündigte das Evangelium im benachbarten Samaria und taufte den Finanzchef der äthiopischen Königin, der auf der Suche nach Gott war.

Diakonie verkündigt nicht nur durch ihre Taten, sie redet auch über den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, die ihr

Handeln antreiben.

Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem

So sehr ich mir das wünsche, dass auch unsere Gemeinde wächst. Der erste Sinn und Zweck unseres Dienstes ist nicht, dass wir Kirchenmitglieder gewinnen. Unsere Aufgabe ist dem Evangelium zu dienen und dieses Evangelium mit möglichst vielen Menschen in Kontakt zu bringen, uneigennützig als Zeugen der bedingungslosen Liebe Gottes für die Menschen da zu sein, die uns anvertraut werden.

Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. So beschrieben die Apostel ihren Dienst. Hier im Sonntags-Gottesdienst gehört zu unserem Dienst ganz wesentlich das Gebet. Ich bitte Gott, dass auch unsere kleiner werdende Kirche eine Kirche ist, die die Not der Menschen sieht und ihnen beisteht. Ich bitte darum, dass die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tag immer wieder neu Menschen berührt und Gott dadurch Glauben weckt. Und der Friede...

(Anregungen von dem Nürnberger Stadtdekan Dr. Jürgen Körnlein)